

Sylvesterspuk

Autor(en): **Langhans-Maync, Susy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **254 (1981)**

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

starb 1780 ohne Nachkommenschaft. Seine Witwe verkaufte die Familienherrschaft an Johann Rudolf von Sinner, Schultheiss in Thun, ohne den Einspruch von Christophs Enkeln in Virginien zu beachten.

Eine neue Zeit brach an. Die Bauern konnten sich durch eine Ablösungssumme von den Grund- und Bodenlasten befreien. Sinner musste sich nach andern Einnahmequellen umsehen und begann Rechte und Teile der Herrschaft an die Grundeigentümer zu verkaufen. Schloss und Burg Worb, Bach, Mühle, Pintenschenhaus und anderer Umschwung erbte sein Sohn Philipp, über dessen Tochter Amalia die Besitzung an Karl Friedrich von Goumoëns, gewesener Oberamtmann von Aarwangen, gelangte. Dessen Enkel Eduard verkaufte 1899 das alte Schloss an den in Moskau lebenden William Gabus. 1906 veräusserte er das Schlossgut an den Gutsbesitzer Friedrich Bernhard auf dem Hubel, drei Jahre später musste er auch das Neu-Schloss aufgeben. Er verbrachte seine alten Tage in Bern und Einigen. Die Schlossbesitzung lief weiter durch verschiedene Hände. *ne.*

Der zweite Teil der «Bilder aus der Geschichte Worbs» wird unter dem Titel «Von der Französischen Revolution bis zur Gemeinde von morgen» im Kalender «Der Hinkende Bot» vom kommenden Jahr 1982 publiziert werden.

Eine Frau beim verzweifelten Parkmanöver. Schmidt sieht eine Weile zu, und als alter Kavalier stellt er sich an den Strassenrand, um sie einzuweisen. Nach kurzer Zeit hat sie es auch geschafft; der Wagen steht in der Parklücke.

Die Frau steigt aus und sagt ganz gerührt zu Schmidt: «Das war wirklich ganz reizend von Ihnen, mir zu helfen, aber eigentlich wollte ich gerade aus der Lücke herausfahren!»

Graf Bobby kommt an die Grenze, und der Zöllner fragt ihn: «Kaffee, Spirituosen, Zigaretten?» Winkt Graf Bobby ab: «Wirklich sehr aufmerksam von Ihnen, aber vielleicht hätten Sie ein Tässchen Tee für mich?»

SUSY LANGHANS-MAYNC

Sylvesterspuk

Es war nichts davon bekannt, dass es in dem Hause gespukt hätte. Wie käme auch eine Alltagswohnung zu so exklusivem Zubehör, gerade als stände sie in Irland oder Schottland auf weiter Heide, wo Gespenster völlige Daseinsberechtigung haben! Wo hinter uralten efeubewachsenen Mauern ungesühnte Morde begangen und Testamente gefälscht wurden, so dass die gepeinigten Geister der Umgebrachten wie der Täter ruhelos umgehen und sich kundtun müssen, bis ein Beherzter die gewünschte Frage stellt, den Frevel aufdeckt und die morschen Gebeine in geweihte Erde legt.

Aber es handelte sich weder um Schloss noch strohgedeckte Schäferhütte am Rande des Moores, sondern um eine bequeme Wohnung in ansehnlichem Quartier, Stockwerkseigentum einer kleinen Familie. Sie stand tagsüber leer, da sämtliche Insassen in Geschäft, Büro und Universität lebten und sich erst abends wieder einfanden. Und in der Silvesternacht war erst recht niemand darin anzutreffen. Nur die Ölheizung schnurrte leise, und aus dem Radio-Fernseh-Schrank drang ein schmaler Lichtstreifen, da dessen Tür nicht richtig zugeedrückt, sondern bloss nachlässig zugeschoben worden war. Auch sonst war es nicht finster, denn die Strassenlampen von draussen warfen ein wenig Helligkeit durch die Vorhänge.

Und nun raschelte es in den Winkeln, seufzte im Schrank, polterte auf den Wandbrettern, als gäben sich Jochen der Jähzornige, Edna die Ehrlose und Waldemar der Wahnsinnige ein Stelldichein und vertrauten sich gegenseitig ihre Nöte an.

«Die Art, wie man hier behandelt wird, muss notgedrungen zu Verklemmtheiten führen», beschwerte sich eine Geisterstimme. Sie klang ein wenig dumpf unter der bunten Mütze hervor, welche über die Schreibmaschine gestülpt lag. «Dass der Herr Studiosus bummelt, mag schliesslich noch hingehen, und von seinen schauerlichen Kollegheften will ich nicht viel sa-

gen. Vielleicht schreibt er sie doch einmal ins reine. Aber da hat er hoch und heilig geschworen, einen Artikel für das Studentenblatt zu verfassen und übermorgen abzuliefern. Seit Wochen drückt er sich darum, ich kann ihm die Notizen dazu hinlegen, wie ich will, und dazu einladend mit den Tasten klappern, der Herr ignoriert mich, hat weder Zeit noch Lust. Er wird den Artikel nicht abliefern, ich sehe es kommen, angeblich weil er keine einzige freie Stunde hat.»

«Und wer hat eine solche in diesem Hause?» summte es aus dem Radioschrank. «Etwa die junge Dame, die sich alles ansieht und anhört, was aus meinem Palisanderkasten dringt, und daneben, um Zeit zu gewinnen, die Haare einlegt und ihre Fingernägel manikürt? Wer hier nicht drei Dinge auf einmal tut, gilt als Faulenzer und Tagedieb, der seine Zeit nicht zu nutzen weiss.»

«Lasst erst mich einmal reden», piepste es in der Biedermeierkommode, und zum Schlüsselloch heraus wand sich der zerknitterte Geist eines Cocktailkleides. «Seit Monaten liege ich hier zugeschnitten und geheftet, aber da bei der Anprobe nicht alles gleich passte, ward ich ins Dunkle verbannt, statt mich in festlichem Lichte drehen und wenden zu dürfen. Wenn Madame mich nicht bald ausgräbt, bin ich unmodern und kann ebensogut als Staublappen mein Dasein beschliessen. Sie hat einfach keine Zeit, um eine Kleinigkeit zu ändern und mich endlich zu nähern, lieber rennt sie tagelang in der Stadt herum und sucht nach etwas Fixfertigem.»

«Was machst du denn eigentlich mit der Zeit, dass niemand mehr genug davon hat?» fragte ein nachgedunkeltes altes Familienporträt die Neuenburger Pendule. Beide stammten aus dem gleichen Nachlass und duzten sich deshalb. «Früher verfügten doch unsre Besitzer über genügend Musse, um schön und sorgfältig zu arbeiten, und es langte daneben noch für Familienspiele und liebevoll vorbereitete Feste. Aber du tickst mitunter so schnell, dass die armen Leute mit Recht in Panik geraten, wenn sie bemerken, dass deine Zeiger schon wieder um das ganze Zifferblatt herumgeschnurrt sind. Nimm dir doch Zeit!»

«Wie soll ich mir welche nehmen?» gab die Uhr beleidigt zurück. «Ich drehe meine hand-



Die längste Treppe der Welt

Diensttreppe der Niesenbahn mit 10564 Tritten aus Holz, Steinplatten und Beton von der Talstation Mülmen bis hinauf zum Niesen-Kulm auf 2362 Meter über Meer.

Photo Fritz Lörtscher, Bern

gearbeiteten Räder nicht rascher als früher, und in den gleichen Abständen greifen ihre Zähnen ineinander. Mir braucht wahrhaftig niemand Vorhaltungen zu machen, denn wenn jemand hier im Hause es versteht, die Zeit einzuteilen, bin ich es.» Sie tickte laut und ärgerlich vor sich hin.

Auf dem Bücherbrett knarrte es, und ein stattlich in Leinen gekleideter Buchgeist sagte sinnend: «Zeit, Zeit! Wer mich beschworen und zwischen diese goldbedruckten Deckel gebannt hat, muss massenhaft davon besessen haben. Denn er schöpfte sie wie aus einem tiefen Brunnen, der nie versiegt. Er war ein Krösus, im Ge-



(Noch) keine Sommerzeit in der Schweiz
 Unser Land ist im Sommer 1980 zur «Zeitinsel» in Europa geworden.
 Photo Hansueli Trachsel, Bern

gensatz zu den armen Schluckern hier im Hause, die von der Hand in den Mund leben und ihren eigenen Aussagen zufolge die nötige Zeit stehlen müssen, wenn sie einen Bruchteil von dem fertigstellen wollen, was sie sich vorgenommen haben. Und alles andre, von dem sie sagen, man könnte, man sollte, man möchte – das spukt in ihren geplagten Schädeln herum. Denn alles einmal Gedachte und Geplante gewinnt geisterhaftes Leben und ringt danach, echte Wirklichkeit zu erlangen. Bleibt sie ihm versagt, so muss es Gespenst bleiben, und nach Gespensterbrauch versetzt es die Menschen in Furcht und Bangen, um sie zu dem zu treiben, was getan werden muss. Dann kämen sie zur Ruhe und mit ihnen auch die Gehetzten, Umgetriebenen.»

«Wenn er nur den salbungsvollen Professorenton vermeiden könnte!» sprach halblaut eine gewichtige Bastelanleitung. «Wer mag schon solch geschwollenen Tiefsinn zuhören! Ich hoffe bloss,

dass der Hausherr sich im neuen Jahre endlich die Zeit nimmt, mich richtig zu lesen und nach meinem Rat das Mosaik herzustellen, zu welchem er auf jeder Ferienreise geduldig die Steinchen zusammenklaubt, von der Via Appia, der Akropolis und sogar aus Karthago. Eine angefangene Skizze dazu liegt zwischen meinen Seiten und ist gar nicht schlecht.»

«Zu einem Kredenz-tisch sollen wir zusammengefügt werden», flüsterten die farbigen Kieselchen und klapperten ehrfürchtig. «Stellt euch die Freude der Familie vor, welcher bei unsrem Anblick die Eindrücke von damals wieder lebendig werden! Wäre es nur schon soweit!»

«Man muss sich dem Herrn nur nachdrücklich genug in Erinnerung rufen», meinte der geflochtene Korb, der sie enthielt. «Wer mit dem ganzen Gewicht seiner Persönlichkeit auftritt, kann nicht übersehen werden.» Und dabei wölbte er die gebauchte Rundung vor, so dass die Kiesel ins Rutschen gerieten. Er kippte um, und die steinerne Flut ergoss sich über Fussboden und Teppich.

Da schlug es vom Münster mit schwerem, halblendem Schläge eins, die übrigen Kirchenglocken stimmten ein, und auch die Neuenburger Pendule mit ihrem silbernen Läutwerk klingelte hurtig dazwischen. Und danach war alles still, bis sich in den frühen Morgenstunden der Haustürschlüssel im Schlosse drehte und eine Stimme unter ausgiebigem Gähnen sagte: «Schon wieder in ein neues Jahr hineingerutscht! Wo ist das alte bloss hingekommen?»